



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 240.

Montag, den 12. Oktober 1908.

23. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Gewerbeamt.

Nachdem die Wählerlisten für das Gewerbeamt nicht aufgestellt sind, liegen sie gemäß § 12 des Ortstatuts für das Gewerbeamt zu Wiesbaden in der Zeit vom 15. bis 21. Oktober 1908, einschließlich von vormittags 9 bis 1 Uhr im Rathaus, Zimmer Nr. 3 zur Einsichtnahme offen.

Einsprüche gegen die Richtigkeit der Wählerlisten sind während der Dauer der Auslegung bei dem Magistrat oder dem Wahlschlichter des Gewerbeamtes zu erheben.

Wiesbaden, den 8. Oktober 1908.

Der Vorsitzende des Gewerbeamtes.

14675 J. B. Vergmann.

Bekanntmachung.

Wer für die Zwecke seiner Haushaltung oder bei Ausübung seines Berufs oder Gewerbes andere Personen dauernd gegen Gehalt oder Lohn beschäftigt, ist verpflichtet, über dies Einkommen, sofern es den Betrag von jährlich 3000 M nicht übersteigt, dem Gemeindevorstande seiner gewerblichen Niederlassung oder in Ermangelung einer solchen seines Wohnortes auf Verlangen binnen einer Frist von mindestens 2 Wochen Auskunft zu erteilen. Diejenigen Arbeitgeber, die von uns eine Aufforderung in obigem Sinne erhalten und noch nicht geantwortet haben, werden hiermit gebeten, innerhalb 8 Tagen die gewünschte Auskunft hierher einreichen zu wollen.

Wer die von ihm erforderliche Auskunft verweigert oder ohne genügenden Entschuldigungsgrund in der gestellten Frist gar nicht oder unvollständig oder unrichtig erteilt, wird nach § 74 des Einkommensteuergesetzes mit einer Geldstrafe bis zu 300 M bestraft.

Wiesbaden, den 10. Oktober 1908.

Der Magistrat.

J. B. Dr. Scholz.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß wieder die Stadtdienner noch sonstige städtische Bedienstete zur Empfangnahme der zur Stadt- und Steuerkasse zu entrichtenden Geldbeiträge berechtigt sind.

Nur an die mit der Zwangsvollstreckung beauftragten Vollziehungsbeamten kann zur Anwendung der Pfändung rechtsgültige Zahlung erfolgen.

Wiesbaden, den 2. Oktober 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In dem städtischen Gebäude Scharnhorststraße Nr. 16 (Kanal-Abhof) ist ein Laden mit Ladenzimmer und darunter liegendem großen Keller zu vermieten.

Angebote sind bis spätestens den 15. Oktober d. J. im Rathaus, Zimmer Nr. 44 — wozu nähere Auskunft erteilt wird, abzugeben.

Wiesbaden, den 19. September 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mehrere Weinkellerabteilungen unter städt. Schulgebäuden sind zu vermieten.

Offerten sind bis spätestens den 15. Oktober d. J. im Rathaus, Zimmer Nr. 44 wofür auch nähere Auskunft erteilt wird, abzugeben.

Wiesbaden, den 19. September 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Lieferung der für das städtische Krankenhaus in der Zeit vom 1. November 1908 bis 31. Oktober 1909 erforderlichen Kartoffeln und zwar

ca. 100 000 Kilo Speisekartoffeln, ca. 5000 Kilo Wurstkartoffeln,

soll im Submissionswege vergeben werden. Reflektanten wollen ihre Offerten, postwendend versiegelt und mit der Aufschrift: „Submission auf Kartoffeln 1909“ versehen, bis zum Eröffnungstermin:

Dienstag, 20. Oktober d. J., vormittags 10 Uhr, in dem Bureau des städtischen Krankenhauses abgeben, wofür auch die Lieferungsbedingungen offen liegen, welche vorher einzusehen und zu unterschreiben sind.

Der Offerte sind Probestückchen beizufügen.

Wiesbaden, 29. September 1908.

Städtisches Krankenhaus.

Bekanntmachung.

Städtische höhere Mädchenschule und Lehrerinnen-Seminar in Wiesbaden.

Zu Ostern 1909 sollen infolge der Neugestaltung unserer höheren Mädchenschule bezeugt werden:

1. drei Oberlehrerstellen, bei zwei Stellen mit der Hauptlehrbefähigung für zwei Stellen für Mathematik bezw. Naturwissenschaften, bei der dritten Stelle für Deutsch bezw. Französisch;

2. eine Oberlehrerstelle, bei der Lehrbefähigung für Religion und Deutsch;

3. eine Stelle für einen Zeichenlehrer und eine Zeichenlehrerin.

Das Gehalt beträgt:

1. für die Oberlehrer wie an Staatsanstalten, jedoch Wohnungsgeldzuschuß — in voller Höhe pensionfähig — 900 M;

2. für die Oberlehrerin: Grundgehalt 1750 M, Alterszulagen von je 180 M, Mietentschädigung 550 M, nach 20 Dienstjahren 720 M;

3. für den Zeichenlehrer: Grundgehalt 2000 M, Alterszulagen von je 240 M, Mietentschädigung 450 M, nach 20 Dienstjahren 720 M;

4. für die Zeichenlehrerin: Grundgehalt 1450 M, Alterszulagen von je 180 M, Mietentschädigung 450 M, nach 20 Dienstjahren 720 M.

Bewerberinnen mit Lebenslauf und beglaubigten Zeugnisabschriften werden bis zum 15. November d. J. an den Direktor der Schule, Dr. Hofmann, erbeten.

Wiesbaden, den 8. Oktober 1908.

Das Rektorat der städt. höheren Schulen.

Bekanntmachung.

Das Kuratorium der städt. höheren Schulen.

Verdingung.

Die Lieferung von 500 Kubikmeter Kiesen aus Hartbasalt für die Bauperversion der Stadt Wiesbaden soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Angebotsformulare und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathaus, Zimmer Nr. 53, eingesehen, auch von dort gegen Vorzahlung oder bestellgeldfreie Einfindung von 50 M (keine Briefmarken und nicht gegen Postnachnahme) und zwar bis zum letzten Tage vor dem Termin bezogen werden.

Beschlossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind spätestens bis Dienstag, den 27. Oktober 1908, vormittags 11 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 53, einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 28 Tage.

Wiesbaden, den 10. Oktober 1908.

Städtisches Straßenbauamt.

Verdingung.

Die Fensterbankabdeckungen aus belg. Granit oder einem gleichwertigen Material für den Neubau der Volksschule a. d. Lorchstraße zu Wiesbaden sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen, ausschließlich der Zeichnungen, auch von dort gegen Vorzahlung oder bestellgeldfreie Einfindung von 30 M (keine Briefmarken und nicht gegen Postnachnahme) bis zum Samstag, den 17. d. Mts., mittags 12 Uhr, bezogen werden.

Beschlossene und mit der Aufschrift: „St. V. 75“ versehene Angebote sind spätestens bis Montag, den 19. Oktober 1908, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 7. Oktober 1908.

Städtisches Hochbauamt.

Bekanntmachung.

Der Fruchtmarkt beginnt während der Wintermonate — Oktober bis einschließlich März — um 10 Uhr vormittags.

14087

Städt. Hefe-Amt.

Die Preise der Lebensmittel und der landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu Wiesbaden

waren nach den Ermittlungen des Hefeamtes vom 3. Oktober bis einschl. 9. Oktober 1908 folgende:

I. Viehmarkt.

Schlachtgewicht.

Ochsen I. d. 50 kg 80 — 83 —

II. 76 — 78 —

Kühe I. 75 — 77 —

II. 64 — 67 —

Schweine 1 136 — 144 —

Blau-Kalber 1 186 — 196 —

Lamb. 1 kg 160 — 168 —

Hammel. 1 156 — 160 —

II. Fruchtmarkt.

Hofen, alt 100 kg — — —

neu 100 1580 — 1720 —

Stroh 100 5 — 56 —

Grü. 100 6 — 7 —

III. Futtermittelmarkt.

Eihutter 1 kg 260 — 290 —

Rohhutter 1 240 — 250 —

Trinkf. 1 St. 9 — 11 —

Leichte Eier 1 — 7 — 8 —

Haft-Eier 1 — 4 — 5 —

Handkäse 100 5 — 7 —

Handkäse 100 4 — 5 —

Stückkäse neue 100 kg 550 — 7 —

1 8 — 10 —

Neue Kartoffeln 1 6 — 7 —

Zwiebeln 50 6 — 18 — 20 —

Zwiebeln 1 18 — 20 —

Knoblauch 1 — 80 — 1 —

Erbsen 1 kg — 12 — 16 —

Weiße 1 — 20 — 24 —

Gelbe 1 — 14 — 18 —

Alte gelbe Rüben 1 St. 4 — 5 —

Neuzeit 1 St. 4 — 5 —

Radisch 1 St. 3 — 4 —

Erbsen 1 kg — — —

Suppenbrot 1 — — —

Schwarzwurzel 1 — 50 — 54 —

Merrettisch 1 St. 20 — 25 —

Petersilie 1 kg 40 — 46 —

Porch 1 St. 3 — 4 —

Sellerie 1 — 8 — 10 —

Rohrtrüb 1 — 4 — 5 —

Feidgurken 1 — 18 — 25 —

Feidgurken 1 — — —

Feidgurken 100 — — —

Kürbis 1 kg — 14 — 16 —

Tomaten 1 — 30 — 32 —

Grüne dicke Bohnen 1 — — —

„ Erg. Bohnen 1 — 44 — 50 —

„ Polchbohnen 1 — 40 — 44 —

„ Feidbohnen 1 — — —

„ Erbsen mit Schale 1 — — —

„ „ ohne „ 1 2 — — —

N. Fr. S. Fr. M. Pf. M. Pf.

Zuckerhosen 1 50 kg — — —

Weißtraut 1 St. — 8 — 12 —

Rottraut 1 kg — 14 — 16 —

1 St. — 16 — 24 —

1 St. — 20 — 30 —

1 St. — 10 — 15 —

1 St. — 30 — 35 —

1 St. — 50 — 54 —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — 4 — 6 —

1 St. — 8 — 10 —

1 St. — 20 — 24 —

1 St. — 20 — 30 —

1 St. — — —

1 St. — 70 — 74 —

1 St. — 60 — 70 —

1 St. — — —

1 kg — 30 — 50 —

1 St. — 16 — 30 —

1 St. — 20 — 60 —

1 St. — 16 — 28 —

1 St. — 32 — 50 —

1 St. — 18 — 24 —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — 8 — 10 —

1 St. — 60 — 80 —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — 20 — 30 —

1 St. — 40 — 50 —

1 St. — 44 — 50 —

1 St. — 50 — 70 —

1 kg — — —

1 St. — 80 — 1 —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

1 St. — — —

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 240.

Montag, den 12. Oktober 1908.

23. Jahrgang.

Polar-Eis.

Originalroman von Walter Schmidthäbler.

Fortsetzung.

„Ein Mann braucht nicht schön zu sein, meiner Meinung nach, um geliebt zu werden. Schöne Männer sind meistens doch auch nur Waffischideale, wie die Romeos auf dem Theater, sonst wären Michelangelo und der unsterbliche Visz ungeliebt durchs Leben gegangen!“ —

„So ist es auch Roberts Häßlichkeit nicht gewesen, die dich von ihm abgestoßen hat?“

„Gälst du mich für so kleinlich? Uebrigens ist Robert durchaus nicht häßlich. Er hat selten schöne Augen und einen auffallend feingebildeten Mund, besonders wenn er spricht. Mehr braucht ein Männerkopf nicht, um fesselnd und interessant zu sein!“ —

„Ich glaube, wenn er dich hörte, würde er anfangen, eitel zu werden!“ scherzte Bodo, während er innerlich jubelte, Leonore ganz anders zu finden, als er erwartet hatte. „Ich will aber durchaus nicht weiter indiscret sein. Es genügt mir vollkommen, von nun an zu wissen, daß ich mit dir von meinem Bruder sprechen darf, so oft mir das Herz voll von dem Gedanken an ihn ist.“

„Mich wundert nur eins; wenn du so schwärmerisch an ihm hängst, weshalb bleibst du ihm gesellschaftlich so lange fern?“ —

„Wenn ich dir den Grund sagen würde, müßtest du mich unendlich lächerlich finden!“

„Gewiß nicht. Ich habe Verständnis und Erklärung für die seltsamsten Dinge.“ —

„Ich war eifersüchtig!“ —

„Eifersüchtig?! — Auf wen?!“ —

„Auf dich!“

„Du kanntest mich ja nicht!“

„Eben deshalb! — Hätte ich dich gekannt wie ich dich heute kenne, ich wäre damals gekommen und Roberts Brautwerber bei dir gewesen. Und, bei Gott, ich hätte ihm deine Liebe errungen!“ „Phantast!“

„Nicht so sehr, wie du meinst. Ich kannte dich nur oberflächlich aus seinen Briefen, aber diese Briefe gerade waren es, die mich eifersüchtig machten. Diese Welt von zartem, reichem Empfinden, diese rührende Zärtlichkeit für dich erinnerten mich an die Jugendjahre, wo er all diese feinsinnige Liebe nur auf mich, seinen verwöhnten Liebling, gehäuft. Du ahnst ja nicht, Leonore, wie unendlich tief diese Männerseele zu empfinden vermag, wie vertrauensvoll man sich in diese starken, treuen Arme lehnen kann!“

„Nein, das ahnte ich allerdings nie!“ sagte die schöne Frau und sah den begeisterten Sprecher mit einem seltsam fremden Blick an.

„Das ist's ja eben! Du kennst ihn nicht in seiner wunderbaren Eigenart, kennst ihn ebensowenig wie sein eigener Vater ihn gekannt hat, der sich vor der Wildheit seines ungezügelten Temperamentes ordentlich fürchtete. Und als Robert das merkte, zog er sich scheu zurück. Vielleicht war dies das Wunder, das uns zusammenführte. Ich kam ihm vertrauensvoll entgegen, denn ich war ein ahnungsloses Kind, das sich nach Liebe sehnte. Und er, der

(Nachdruck verboten.)

wilde, trohige Junge, liebte mich, und als ich das wußte, ward ich sein kleiner Tyrann. Ich verstand ihn instinktiv, so jung ich war, und der einzige, der ihn bändigen konnte, wenn er wild und jähzornig war, blieb ich allein. Er wußte, ich war ihm gut, dafür konnte ich ihm um den Finger wickeln. Und so ward ich sein einziger Vertrauter, auch bei seiner Werbung um dich, vor der er mit zitternder Angst stand — monatelang!“

„Hast du — diese Briefe noch?“

„Alle! — Interessierst du dich dafür? Willst du sie lesen?“

„Wozu?“

„Um Versäumtes vielleicht nachzuholen! Um Robert kennen zu lernen!“ antwortete Bodo ernst, und doch klang es aus seiner Stimme beinahe wie eine flehende Bitte.

„Dazu ist es zu spät, Bodo!“ sagte sie zögernd. „Zu viel schmerzliche Erinnerungen liegen zwischen uns beiden — ich habe ihm zu weh tun müssen, gezwungen durch ihn selbst — wir sind zu lange fremd nebeneinander hergegangen — laß Vergangenes ruhen, ich bitte dich!“

„Wie du willst, Leonore! Ich will gewiß nicht den Versuch machen, den Frieden und Gleichmut, zu dem du dich durchgerungen hast, zu stören. Sprechen wir von etwas anderem!“

Und sie sprachen von anderen Dingen, nur daß Bodo mit geradezu bewundernswerter Geschicklichkeit alle Gelegenheiten benutzte, irgend eine kleine schöne Episode aus Roberts Vergangenheit einzuflechten, oder kurz irgend etwas zu erwähnen, was für ihn vorteilhaft war.

Als er nach zwei Tagen Zsingen verließ, hatte er die zureichende Gewißheit, seiner schönen Schwägerin eine Unmenge Stoff zu geistiger Verarbeitung zurückgelassen zu haben.

Die ersten Saatkörnchen hatte er in das Erdreich versenkt.

Mochte die Zeit nun ihr geheimnisvolles Amt beginnen. Er konnte es ruhig abwarten!

Aber auch Beate war nicht müßig, und Bodo hatte sich wirklich keine bessere Bundesgenossin ausfinden können. Mit jenem feinen Takt, der nur Frauen eigen, verstand sie es, ganz langsam, nach und nach, durch scheinbar ganz harmlos hingeworfene Bemerkungen und unversängliche Fragen in Leonores Innerem den bisher so festen Glauben zu erschüttern, daß ihre schrofne Kälte Robert gegenüber das Richtige gewesen sei. — Beate, die den Grafen ja von ihrer frühesten Kindheit gekannt hatte, wußte so viele lebenswürdige Dinge, so viele Züge warmherzigen Edelmutes von ihm zu erzählen, daß Leonore tatsächlich oft mit neugierigem Interesse zuhörte, als wenn man ihr einen völlig Unbekannten schilderte.

Sie selbst hatte ja bisher nur in ihm den Mann gesehen, der sie, einer wildausfodernden Leidenschaft folgend, um jeden Preis besitzen wollte, ohne sich nach den Wünschen und Bedürfnissen ihres Herzens zu fragen. Voller Trost hatte ihre selbständige Natur sich dagegen von Anfang an aufgebaut, die Bande dieser Ehe waren ihr eine fürchterliche Kette geworden, und seine durch

Ihre Kälte gereizte Leidenschaft hatte allmählich ihren Mangel an Reizung in offenbare Abneigung verwandelt.

War er fern auf seinen vielen Reisen, so atmete sie förmlich auf, wie von einem Zwange befreit, und kam er zurück, so hätte sie sich am liebsten in ihre Zimmer eingeschlossen, nur um nicht in diese Augen sehen zu müssen, aus denen fortwährend die verhaltene Leidenschaft leuchtete, vor der sie ein förmliches Grauen empfand.

Das alles war ihr bisher vollständig natürlich und gerechtfertigt erschienen, niemals hatte sie darüber anders gedacht, und jetzt mit einem Male fingen allerlei Zweifel an, sich zu regen, seit Bodo und Beate von ihm zu sprechen begannen, was sie doch sonst nie getan hatten.

Was fiel den beiden ein, sie aus ihrer Ruhe herauszuscheuchen, sie zu zwingen, in einem fort Vergleiche anzustellen, zwischen sich und Robert, und über Dinge nachzugrübeln, die sie längst als abgeschlossene Sachen betrachtete?

Daß Bodo ihn liebte, war ja natürlich, und wenn er das Bedürfnis fühlte, mit jemanden von dem Bruder zu sprechen, so war sie ja schließlich die Nächste dazu. Das war auch ganz in der Ordnung, und sie hatte keinen Grund, dieses Thema zu meiden, denn sie hatte Bodo herzlich lieb, er war ihr so viel in ihrer Welt-abgeschlossenheit, und wie schmerzhaft hätte sie ihn damit verfehlt!

Das wollte, das konnte sie nicht!

Und daß Beates Herz voll war von Angst und Sorge um den Verlobten, daß sie gerade ihr dieses Wangen ausschüttete, war ebenso natürlich, und dabei war es nicht zu vermeiden, daß sie auch fortwährend Robert erwähnte, der ja mit Brund so eng verknüpft war.

Sie mußte also, ob sie wollte oder nicht, alles ruhig mit anhören, mußte die Gleichmütigen spielen, um in vielen Dingen nicht ungerecht zu erscheinen, und so geriet sie selbst unwillkürlich in einen Widerstreit der Gedanken, der sich selbst in langen, schlaflosen Nächten nicht ausgleichen wollte.

Und dazu kam noch etwas Selbstjammern, Unerwartetes.

Berbert entwickelte sich in dem Jahre sehr schnell, und wie sie den intelligenten Knaben mit den zärtlichsten Augen der Mutter beobachtete, entdeckte sie nach und nach eine Menge Züge und Charaktereigenschaften des Vaters.

Anfangs wollte sie manches nicht sehen, aber was half es? Auch der Knabe fing an, sie beständig an den Gatten zu erinnern.

Genau so war der Ausdruck seiner Augen, wenn er froh oder traurig war, denselben trostigen Zug entdeckte sie um die leicht geschürzten Lippen, dieselbe Art hatte er, das Kinn auf beide Hände zu stützen, wenn er über etwas nachdachte.

Aber was sie bei dem Kind reizend fand, weshalb war es ihr bei dem Vater stets brutal oder abstoßend erschienen? Darüber konnte ihre sonst so gerechte Natur sich keine Rechenschaft geben.

Am 13. Juni war des Knaben Geburtstag — sein sechster! Bodo kam schon am Abend vorher und freute sich darauf, seinem Liebling morgen eine ganze Bescherung von Spielsachen aufzubauen.

Am Geburtstagsmorgen hatte Leonore mit den schönsten Rosen seinen Tisch geschmückt, und Bodo half ihr, unter liebenswürdigen Scherzen, die Geschenke zu gruppieren, bevor der Kleine mit dem Hauslehrer herunterkam.

Wie für jede Mutter, war auch für Leonore dieser Tag ein Festtag, und tief aus dem Herzen kam es ihr, als sie zu Bodo sagte: „Wenn ich den Jungen nicht hätte, den lieben, wilden Schlingel mit seinem gutmütigen Herzen, was wäre ich doch arm und zwecklos auf der Welt!“

„Du hast ihn ja aber, Leonore, und von Herzen wünsche ich dir zu seinem Geburtstage, daß du ihn immer behalten mögest zu deiner Freude, und daß er mal ein ganzer Mensch wird, auf den du stolz sein kannst!“

(Fortsetzung folgt.)

Dies und Das.

■ Mit Eisbären zum Nordpol. Polarbären anstatt der Schlittenhunde zu gebrauchen, das ist die neueste Phase, in der Geschichte des Tierbändigertums. In Hagenbeds Tierpark in Stellingen bei Hamburg beschäftigt man sich augenblicklich mit der Dressur von vier Eisbären, die dazu bestimmt sind, die Schlitten des Kapitäns Amundsen auf seiner neuen Nordpol-Reise über die Eisfelder zu ziehen. Ein junger Engländer hat die Hauptaufgabe zu leisten, und schon in einigen Monaten wird es möglich sein, die Tiere in London öffentlich zu zeigen. Kapitän Amundsen hat die Absicht, im Frühjahr 1910 wieder auf die Nordpolsuche zu gehen. Er wird diesmal diese Bären mitnehmen, da er der festen Überzeugung ist, daß sie so ruhig und zuverlässig sind wie irgend ein Eskimo-Hund. Wie Herr Karl Hagenbeds einem Mitarbeiter der Daily Mail erzählte, glaubt man, daß die vier Bären leicht die Arbeit von 60 oder noch mehr Hunden leisten können. Natürlich werden sie sich besonders dann besser als Hunde bewähren, wenn es über unebenes und schlechtes Eis geht. Hoffentlich wird Amundsen nicht ein zweiter Actaeon und wird nicht von seinen eigenen Hunden aufgefressen.

□ Wie man grüßt. Es gibt Grüße, die sich von Ohrfeigen nicht wesentlich unterscheiden, und solche, die man beinahe eine Liebkosung nennen könnte. Zwischen beiden liegt eine Stala von Abstufungen nach der einen oder anderen Seite hin. Da ist der gleichgültige Gruß der oberflächlichen Bekanntschaft; flüchtig hingeworfen und ebenso erwidert; er ist nichts als der konventionelle Ausdruck dessen, daß man sich erinnert, das Titelblatt dieses Gesichtes einmal irgendwo und bei irgend einer Gelegenheit gesehen zu haben. War dieses Titelblatt so geartet, daß es den Wunsch erweckte, das Buch selbst aufzuschlagen, so wird die interessierte Art des Grußes das ohne Zweifel erraten lassen. Es gibt Menschen, die ihrem Hochmut nichts abzurufen vermögen, als ein unendlich gezwungen anmutendes, kaum merkliches Reigen des Kopfes und solche, die auf einen höflich freundlichen Gruß keine andere Antwort haben, als ein rudartiges Senken der Augenlider. Ein Gruß kann dem andern etwas nehmen, wenn auch nur die Freundlichkeit einer Augenblicksstimmung. Kann ihn verwirren als unbediente Kränkung, kann seinem Selbstgefühl einen empfindlichen Stoß versetzen, in die Harmlosigkeit seines Empfindens den ersten Tropfen Bitterkeit träufeln. Ein Gruß kann aber auch geben. Ein älterer Herr sagte mir einmal von einer Dame: „Sie grüßt so, daß es mir jedesmal ist, als glitte ein Sonnenstrahl über mich hin.“ Das ist der rechte Gruß, eine, bei dem der andere ein Gefühl inneren Erwärmenseins wie einen Segen mit sich nimmt. Vor allem da sollten wir diese bescheidenste Art des Wärmespendens üben, wo uns einer entgegentritt, den das Geschick auf der Stufenleiter der gesellschaftlichen Ordnung einer Sprosse tiefer gestellt hat.

■ Auch ein Frauenberuf. In einem Berliner Blatt befand sich kürzlich folgende Annonce: „Junge Berliner Dame der Guten Gesellschaft, die vielfach bewährt, vornehm-soliden Geschmack besitzt; es versteht, sich und andere einfach und praktisch, dabei aber doch elegant und hochmodern zu kleiden, ist bereit, gegen mäßige Gebühr anderen Damen bei der Auswahl ihrer Garderobe behilflich zu sein, übernimmt auch einschlägige Besorgungen aller Art für Auswärtige. Offerten usw.“ Ob damit einem „tiefgefühlten Bedürfnis“ abgeholfen werden soll, möge dahingestellt bleiben.

□ Mädchen als Handwerkslehrlinge. In der letzten Sitzung der Berliner Deputation für die städtischen Fach- und Fortbildungsschulen wurde über die von dem hiesigen Uhrmachergewerbe gewünschte Zulassung weiblicher Lehrlinge zu den Handwerker-schulen beraten. Die Deputation stand dieser Forderung freundlich gegenüber, doch sollen zunächst noch Erhebungen über die Zahl der weiblichen Lehrlinge im Uhrmachergewerbe gepflogen werden.

□ Die Dienstmädchen auf Neuseeland haben sich organisiert und beschlossen, daß in Zukunft keine von ihnen einen Finger rühren, noch viel weniger einen Dienst annehmen will, wenn die Frau des Hauses sich nicht schriftlich verpflichtet, daß sie sich den Bestimmungen des Vereins für weibliche Dienstboten unterwerfen will. Diese Bestimmungen beschränken die wöchentliche Arbeitszeit auf 68 Stunden. Der Dienst beginnt morgens um 6½ Uhr und endigt am Montag, Dienstag, Freitag und Sonnabend spätestens 7½ Uhr abends. Drei halbstündige Pausen und eine einstündige Ruhezeit schützt das Dienstmädchen vor Überanstrengung. Am Donnerstag und Sonntag hört die Arbeit um 2 Uhr nachmittags auf. Dagegen werden die Ruhepausen an diesen Tagen auf zwei halbe Stunden beschränkt. Weiteres Entgegenkommen wird dadurch bewiesen, daß das Dienstmädchen sich bereit erklärt, auf Wunsch zwischen 6½ und 7½ Uhr den Tee zu servieren. Mittwoch wird, wenn es notwendig ist, abends bis 10 Uhr gearbeitet. Am Sonntag morgen müssen dem Dienstmädchen zwei Stunden zum Kirchgang freigegeben werden. Für Weihnachten, Neujahr, Ostern usw. sind bestimmte Freitage vorgegeben. Falls die Herrschaft an diesen Tagen Arbeitsleistungen fordert, hat sie 1 M für die Stunde zu zahlen. — An den Ausgangesabenden verpflichtet das Dienstmädchen sich — mit Ausnahme von Donnerstagen — um 10 Uhr zu Hause zu sein. Etwaige Streitigkeiten werden von einem aus fünf Mitgliedern der Dienstmädchenorganisation bestehenden Komitee geschlichtet. . . Wie man sieht, haben wir, was die Dienstboten betrifft, in Europa noch ein Eldorado.

Glücksucher.

An des duftigen Kleeblatts Raim
Nieder ich mich bückte,
Spähte, ob zu finden kein
Vierblatt heut' mir glückte.

Doch, so weit mein Auge reicht,
Suchen will nicht taugen:
Nirgendwo ein Vierblatt zeigt
Sich des Suchers Augen.

— Gatt' ich, während unerbittlich
Meine Blide spähte,
Vierblatt, das am Waldbaum stand,
Mit dem Fuß zertreten.

„Fl. Bl.“

P. D.

Mann und Weib.

Die Ehe.

Der Mann ist nicht bloß der Mann seiner Frau, er ist auch ein Bürger des Staates, die Frau hingegen ist nichts als die Frau ihres Mannes; der Mann hat nicht bloß Verpflichtungen gegen seine Frau, er hat auch Verpflichtungen gegen sein Vaterland; die Frau hingegen hat keine anderen Verpflichtungen als Verpflichtungen gegen ihren Mann. Das Glück des Weibes ist zwar ein unerläßlicher, aber nicht der einzige Gegenstand des Mannes: ihm liegt auch das Glück seiner Landsleute am Herzen. Das Glück des Mannes hingegen ist der einzige Gegenstand der Frau. Der Mann ist nicht mit allen seinen Kräften für die Frau tätig, er gehört ihr nicht ganz, nicht ihr allein, denn auch die Welt macht Ansprüche auf ihn, und seine Kräfte; die Frau hingegen ist mit ihrer ganzen Seele für ihren Mann tätig, sie gehört niemandem an als ihrem Manne, und sie gehört ihm ganz an. Die Frau endlich empfängt, wenn der Mann seine Hauptpflichten erfüllt, nichts von ihm als Schutz gegen Angriffe auf Ehre und Sicherheit und Unterhalt für die Bedürfnisse ihres Lebens; der Mann hingegen empfängt, wenn die Frau ihre Hauptpflichten erfüllt, die ganze Summe seines irdischen Glückes. Die Frau ist schon glücklich, wenn es der Mann nur ist, der Mann nicht immer, wenn es die Frau ist, und die Frau muß ihn erst glücklich machen. Der Mann empfängt also unendlich mehr von seiner Frau als umgekehrt die Frau von ihrem Manne. Folglich verliert auch der Mann unendlich mehr bei dem Tode seiner Frau als diese umgekehrt bei dem Tode ihres Mannes. Die Frau verliert nichts als den Schutz gegen Angriffe auf Ehre und Sicherheit und Unterhalt für die Bedürfnisse ihres Lebens; das erste findet sie in den Gesetzen wieder, oder der Mann hat es ihr in Verwandten, vielleicht in erwachsenen Söhnen hinterlassen; das andere kann sie aus der Hinterlassenschaft von ihrem Manne erhalten haben. Aber wie will die Frau dem Manne hinterlassen, was er bei ihrem Tode verliert? Er verliert den ganzen Inbegriff seines irdischen Glückes; ihm ist mit der Frau die Quelle alles Glückes versiegt; ihm fehlt alles, wenn ihm die Frau fehlt; und alles, was die Frau ihm hinterlassen kann, ist das wehmütige Andenken an ein ehemaliges Glück, das seinen Zustand noch um so trauriger macht.

An ein junges Mädchen

Das Gefühl, im Innern schön zu sein, und das Bild, das uns der Spiegel des Bewußtseins in der Stunde der Einsamkeit zurückwirft, das sind Genüsse, die allein unsere heiße Sehnsucht nach Glück ganz stillen können. Dieser Gedanke möge dich auf alle deine Schritte begleiten, vor den Spiegel, in Gesellschaften, in den Tanzsaal! Bringe der Mode oder vielmehr dem Geschick die kleinen Opfer, die er nicht ganz mit Unrecht von jungen Mädchen fordert; arbeite an deinem Ruhe, frage den Spiegel, ob dir die Arbeit gelungen ist — aber eile mit dem allen und kehre so schnell als möglich zu deinem höchsten Zweck zurück! Besuche den Tanzsaal, aber sei froh, wenn du von einem Vergnügen zurückkehrst, wobei nur die Füße ihre Rechnung fanden, das Herz aber und der Verstand den Pulschlag ihres Lebens ganz aussehten und das Bewußtsein gleichsam ganz ausgelöscht war. Gehe in frohe Gesellschaften; aber suche dir immer den Besseren. Erlebe heraus, den, von dem du etwas lernen kannst — denn das darfst du in keinem Augenblick deines Lebens versäumen! Jede Minute, jeder Mensch, jeder Gegenstand kann dir eine nützliche Lehre geben, wenn du sie nur zu entwickeln verstehst.

Macht der Liebe.

Ich habe schwache Jünglinge durch die Liebe stark werden sehen, rohe ganz weichherzig, unempfindliche ganz zärtlich! Jünglinge, die durch Erziehung und Schicksal ganz vernachlässigt waren, wurden fein, geistig, edel, frei; ihr ganzes Wesen erlitt schnell eine große Reform; und gewöhnlich fing sie bei dem Anzuge an; sie kleideten sich sorgfamer, geschmackvoller, gewählter; dann kam die Reform an dem Körper, seine Haltung ward edler,

sein Gang sicherer, seine Bewegung ziellicher, offener, freier, mütiger, und hierbei blieb es, wenn die Liebe nicht von der höheren Art war; aber war sie es, so kam nun auch die große Revolution an die Seele: Wünsche, Hoffnungen, Ausichten, alles wechselte; die alten, rohen Vergnügungen wurden verworfen, feinere traten an ihre Stelle; die vorher nur in dem lauten Gewühl der Gesellschaft bei Spiel und Wein vergnügt waren, überließen sich jetzt gern in der Einsamkeit ihren stillen Gefühlen; statt der abenteuerlichen Ritterromane ward eine simple Erzählung von Fontaine oder ein erhebendes Lied von Hölty die Lieblingslektüre; nicht mehr wild mit dem Pferde strichen sie über die Landstraße — still und einsam besuchten sie schattige Äcker oder freie Hügel und lernten Genüsse kennen, von deren Dasein sie sonst nichts ahnten; tausend schlummernde Gefühle erwachten, unter ihnen die Wohlthätigkeit meistens am lebhaftesten; wo ein Hilfloser lag, da gingen sie, ihm zu helfen; wo ein Auge in Tränen stand, da eilten sie, es zu trocknen. Alles, was schön ist und edel und gut und groß, das sahen sie mit offener, empfänglicher Seele auf, es darzustellen in sich: ihr Herz erweiterte sich, die Seele hob sich ihnen unter der Brust, sie umfaßte irgend ein Ideal, dem sie sich verähnlichen wollte.

H. von Kleist.

Kamelreiter in Südwest.

Das Kamel als Reittier. — Die Ausbauer der „Wüstenkiste“. — Karawane und Patrouille.

Als im Jahre 1904 die Herero in das Sandfeld geflohen waren und unsere Verfolgungskolonnen trotz Anstrengungen und Entbehrungen nicht mehr bis zu den Trümmern des geschlagenen Volkes gelangen konnten, wurde ein Versuch mit Kamelpatrouillen gemacht. Der erste Schub von eingeführten Tieren — ich glaube, sie kamen von den Kanarischen Inseln — wurde auf die äußersten Stationen verteilt. Die Qualität war nicht sonderlich, meist „alte Herren“, die sich als Reittiere nicht recht eigneten. Dazu kam daß weder unsere Schutztruppe, noch die südwestafrikanischen Eingeborenen mit den Tieren umzugehen wußten. Die Wartung und Pflege eines Kamels ist gar nicht so einfach. „Das Kamel führt seinen Namen mit Unrecht“, wurde damals gespöttelt; es ist durchaus nicht dumm, wenigstens nicht dummer als andere Reittiere und Zugtiere, unser edles Pferd mit eingeschlossen. Dagegen besitzt es einen nicht ungewöhnlichen Grad von Bosheit und muß daher sehr vorsichtig behandelt werden. Den schlimmsten Weisern unter ihnen wurden große Maulkörbe vorgeschlakt.

Die Kamelreiter leisten ganz Außerordentliches im Ertragen von Mühen und Entbehrungen. Sie sind zäh und können weite Dürststrecken — 150 und mehr Kilometer — in lebhafter Gangart zurücklegen. In Südwest kam noch besonders in Frage, daß die Kamelreiter weder der Rinderpest, noch der Pferdebsterbe unterworfen sind.

Deshalb wurden, wie Hauptmann R. Bayer in der „Deutsch. Kolonialztg.“ schreibt, noch weitere Transporte heranbeordert. Hagenbed hat sie uns geliefert, und die Beschaffenheit der annähernd 2000 Tiere, die dann allmählich eintrafen, ließ auch nichts mehr zu wünschen übrig. Meistens wurden sie als Lasttiere verwendet, doch kam es auch vor, daß kleine Kamelreitertroops das Sandfeld und die Kalahari durchstreiften.

Wer im Jahre 1905 den berühmten Waiweg entlang ritt, begegnete den Kamelkarawanen, die von Lüderitzbucht bis Rubub die Karib durchquerten. Auf beiden Flanken der Tiere hingen mächtige Bündel gepreßten Heues und Wasserfässer; dicht hinter dem Halsanfang, oben auf der Last, hockten die nordafrikanischen Treiber und Wärter, die man gleichfalls eingeführt hatte, um geliebtes Personal zu begleiten.

Als später der Feldzug allmählich nachließ, wurden die meisten Tiere wieder veräußert. Die Bahn Lüderitzbucht — Keetmanshoop beseitigte, neben vielen anderen Uebelständen, auch die teuren Kamelkarawanen auf dem Waiweg.

Nun blieben nur noch auf den östlichen Stationen kleinere Posten von Last- und Reittieren. Bei der endgültigen militärischen Besetzung der Kolonie teilte man den Feldkompanien an der Grenze der Kalahari und der Omahese Kamelreitertroops zu mit denen sie Patrouillen weit in die Wüste vorschicken konnten. Dies erwies sich als das beste Mittel zum Schutze gegen Raubgefinde, das sich an der Grenze herumtrieb.

Die große Unternehmung Erderts blieb bisher die einzige, bei der in Südwest eine starke auf Kamelen berittene Truppe ausrückte. Der Erfolg hat die Zweckmäßigkeit bewiesen, Kamelreitertroops werden eine ständige Einrichtung der südwestafrikanischen Militär- und Polizeitruppe bleiben. Wir können sie heute nicht mehr entbehren. Sollte Simon Kopper einmal wieder aus der Versenkung emporsteigen, so werden wir noch von ihnen hören.

Aus Hebbels Tagebüchern.

Ein abgebrochener Arm heilt wieder an, der zerschnittene Polyp wächst wieder zusammen, aber wenn einer einen Menschenkopf, einen Löwenkaden, einen Pferdefuß und einen Straußflügel auf einen Haufen zusammen trüge und erwartete, die Zeit werde die auch schon zu einem organisch-untrennbaren Gebilde in einander fügen: wem glücke er?

Heute nickte ich meiner Frau und ein Mädchen vor einem Fenster glaubte von mir gegrüßt und dankte mir. Das erinnerte mich an einen komischen Fall in Wien. Ein Herr geht im Micheler Haus an mir vorbei und zieht den Hut tief ab. Ich ziehe den meinigen ebenso tief und sehe mich dann nach ihm um, weil ich ihn nicht erkannt habe. Er sieht sich aber auch nach mir um und ich bemerke, daß er ein Kreuzfingerring und zu seiner Verwunderung von mir den Dank dafür empfangen hat.

Wenn es mit Eisenbahnen und Dampfschiffen so fort geht, so wird man in künftigen Zeiten einen Schimmel durch die Lupe betrachten müssen, wenn man sich vergegenwärtigen will, wie ein Wald ausgesehen hat.

Stelle den Menschen vor die Sonne: er wird sie nicht ihrer Strahlen wegen anbeten, sondern weil er, wie im Monde, einen „Mann“ in ihr entdeckt.

Die Natur sorgt allerhöchst unmittelbar dafür, daß der Mensch Atem holt, aber sie überläßt es ihm selbst, ob er sich auch waschen und sich die Nägel puhen will. Der Staat sollte sie hierin zum Vorbild nehmen.

Der Mensch tritt die Erde, die ihn zeugt und ernährt, mit Füßen: wie sollte er dankbar sein?

Die Eidechse, die eine Fliege erschnappt und die Otter, die in demselben Augenblick die Eidechse verschlingt.

Hier steht ein Mensch und fünfzig Schritte von ihm das Horn, in das er zu blasen glaubt. Solche Dichter gibts.

Wer leben will, muß das Fieber riskieren.

Würde Raphael zu malen aufhören, wenn die ganze Welt bis auf ihn blind würde?

Ein Geizhals gönnt sich einen Genuß und lieft in einem Rock- und.

Im Winter sieht man seinen Odem.

Jeder Mensch trägt einen Zauber im Gesicht: irgend einem gefällt er.

Der essende Mensch ist, je nach dem Standpunkt des Betrachters, ein Gegenstand der Nahrung oder des Reides.

Es gibt Leute, die einen Autor so auslegen, wie ein altes Weib die Fleden der Kaffee-Tasse.

Es gibt Menschen, die einen Vogel kaum festhalten, wenn er ihnen in die Hand geflogen kommt, die aber Kopf und Krallen an ihn setzen, wenn er wieder weg ist.

Es gibt Mantelfinder der Unsterblichkeit.

Man sollte in großen Städten überall, wo man das Pöbeln verhindern will, Denkmäler für verdiente Männer anbringen, statt der Polizei-Verbote.

Oft scheint der Teufel an der Tür zu klopfen, und es ist doch nur der Schornsteinfeger.

Schmaroker sind Schmaroker, gleichgültig, ob sie sich beim reichen Mann setzen und in Ausern und Champagner prassen, oder ob sie sich am Tisch des Genies bei einem bescheidenen Mahl niederlassen und in seinem geistigen Reichthum schwelgen, ja, die letzteren sind die schlimmsten und ihr Umdank ist der schändlichste.

Meherbeer hat nach seinem glänzendsten Triumph nicht so ruhig geschlafen, wie Mozart nach seiner größten Niederlage.

Merkwürdige Kleider.

Unbekannt ist, daß man in Japan und China Gebrauchsgegenstände, die wir aus Stoff zu fertigen gewohnt sind — wie Taschentücher, Bänder, Schirme, Fächer — aus Papier herstellt. Im Jahre 1906 haben bereits Pariser Gemeindeschulen den Kindern papierne Taschentücher verabsorgen lassen, und zwar aus hygienischen Gründen, um die Gefahr der tuberkulösen Ansteckung zu vermeiden.

Weniger bekannt dürfte aber sein, daß in Japan Hüte aus Holz getragen werden und daß nun auch diese Hüte in Frankreich und England „ihren Einzug“ gehalten haben. Die Herstellung solcher Holzhüte geschieht in der Weise, daß man mit einem scharfen Messer aus Holzplatten etwa 40 Zentimeter lange und 4 bis 5 Zentimeter breite Streifen schneidet, welche die Dicke von dünnem Pappdeckel haben. Diese Streifen werden dann zu den verschiedenen Hutförmigen verflochten. Jährlich verwendet Japan Holzstreifen im Werte von 3 000 000 bis 4 000 000 M. — ein Verbrauch, der das Abschlagen ganzer Wälder von Fichten, Weiden, Pappeln, aber auch Eypressen und Kirschbäumen notwendig macht. Während wir also bis jetzt Stroh auf dem Kopfe trugen, könnte einmal die Zeit kommen, wo wir uns mit einem Stück Baum bedecken.

Aber auch mit hölzernen Schuhen wurde schon ein bemerkenswerter Versuch gemacht. Man stellte Sohlen aus besonders präpariertem Holze (keine nur sogenannten „Holzschuhe“, wie sie in Holland und anderswo gebräuchlich sind) her, fand aber allerdings, daß diese hölzernen Schuhware einen Vergleich mit der Ledernen nicht aushielten. Und so ist es vorläufig trotz der hohen Lederpreise bei ledernem Schuhwerk geblieben. Immerhin waren die Versuche mit hölzernen Sohlen vielversprechend genug, daß es gar nicht ausgeschlossen erscheint, daß wir später einmal auf hölzernen Sohlen durchs Erdenland schreiten. Schwindelfabrikanten geben schon jetzt Holzsohlen für Ledersohlen aus.

Eher scheinen sich aber doch wohl noch hölzerne Kleider einzubürgern! Wie ein französisches Modejournal hören läßt, werden bereits aus chemisch behandelten Holzfasern Spitzen und Stoff hergestellt, die jedes Auge entzücken und ihre Herkunft in nichts andeuten als in ihrem Gewicht. Es sind Holzstoffe hergestellt worden, die sich wie die schönste Chardonneretseide ausnehmen und in den verschiedensten Farbentönen schimmern.

Otto Promber.

Die Skatecke.

Auflösung zu Nr. 234.

Kartenverteilung:

V. a8; c10, K, D, 9, 8, 7; dA, K, 8.
M. aB, 10, K, D, 9, bB, A; cA, dD.
H. a7; b10, K, D, 9, 8, 7; d10, 9, 7.

Spiel:

1. V. c10; cA; a7 = 21
2. H. b10; a8; bA = 21
3. V. dA; dD; d10 = 24

66

Nichtige Lösungen schickten ein: Otto Mayer-Wiesbaden — Friß Mehler-Wiesbaden — A. Deyler-Wiesbaden — E. Fauter-Wiesbaden — Stammtisch „Vireche“-Wiesbaden — W. Friedel-Wiesbaden — E. Gehmann-Wiesbaden — Lehrer M. Wiebrich — Stammtisch Eisenbahner-Wiebrich — Ed. Gutter-Amöneburg.

Staufgabe.

a b c d die vier Farben. V M H die drei Spieler.

Bei einem Vierlachs steht V, der Vorhandspieler, so schlecht, daß er durch jedes Spiel, das ein anderer gewinnt, um die Ecke gebracht wird. Als daher M ein Wendespiel bietet, hält er dies und sagt stolz und siegesbewußt wie ein Spanier auf folgende Karte a-Handspiel (Eichel, Treffer-Solo an:

aD, 9, 8, 7; bA, K, 9; cA, K, 9.



Im Skat lagen 7 Augen. H hatte nur 1 Auge weniger als V und M zusammen genommen. V gewinnt sein Spiel und zwar, wenn das Spiel günstig geht, mit Schneider; im ungünstigsten Falle kommen die Gegner bis 57. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Glöckel in Wiesbaden.
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers
Konrad Heybold in Wiesbaden.